

Hartmut Fröschle, *Goethes Verhältnis zur Romantik*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2002. 564 S., € 60,-.

Der Titel des in langjähriger Arbeit entstandenen Werkes ist ungenau. Präziser und umständlicher müßte er lauten: Eine aus den Quellen geschöpfte, die ältere und jüngere Sekundärliteratur berücksichtigende Darstellung von Goethes Kenntnisnahme, Rezeption und Bewertung deutscher Autoren, die sich selbst als ‚Romantiker‘ verstanden beziehungsweise als solche rubriziert wurden, sowie von Goethes Beziehungen zu ‚romantischen‘ Philologen und Übersetzern altd deutscher, romanischer und orientalischer Überlieferungen; nebst einem Forschungsbericht und einer übersichtlich gegliederten Bibliographie. Damit sind Intention und Leistung von Fröschles Buch bezeichnet: Nach der von Carl Schüddekopf und Oskar Walzel 1898/1899 vorgelegten zweibändigen Quellensammlung *Goethe und die Romantik*, in deren Rahmen Walzel die Einleitungen verfaßte und Schüddekopf die themenrelevanten Korrespondenzen edierte und kommentierte, liefert es erstmals wieder eine umfassende und materialgesättigte Rekonstruktion der Beziehungen, die den Weimarer Dichter und genauen Beobachter der kulturellen Entwicklungen mit der nachfolgenden Generation und ihren poetischen, poetologischen und philologischen Produktionen verbanden.

Ausgangspunkt von Fröschles Darstellung ist die in der „Einleitung“ formulierte Prämisse, „daß es Klassik und Romantik als erkennbare geistig-literarische Stilrichtungen und Perioden gibt“ (S. 8) und Goethes Werk sowohl in der Phase der Zusammenarbeit mit Schiller als auch nach dessen Tod „trotz zunehmender Berührungspunkte mit der bekämpften Romantik in seiner

Eigenständigkeit unzweideutig der Klassik zuzuordnen“ sei (ebd.). Um „die Berührungen, Kontraste und Parallelen zwischen Goethes Klassik und der Romantik seiner jüngeren Zeitgenossen am jeweiligen persönlichen und thematischen Einzelfall herauszuarbeiten“ (S. 10), wählt der Autor eine personell gegliederte Darstellungsform: Nach einer Einführung in die Forschungsgeschichte des komplexen Gegenstandes im ersten Abschnitt („Abgrenzung des Themas, Angaben zum Stand der Forschung“, S. 12–159) folgen im zweiten Abschnitt („Goethes Verhältnis zu deutschen romantischen Dichtern“, S. 161–444) zehn Kapitel zu jeweils einem romantischen Autor. Unter Konzentration auf „Goethes Blickwinkel“ (S. 11) werden hier die Beziehungen zu August Wilhelm Schlegel, Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck, Novalis, Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist, Zacharias Werner, Achim von Arnim, Clemens Brentano und Bettina Brentano sorgfältig nachgezeichnet, bevor zwei Kapitel Goethes Wahrnehmung der Romantikerkreise in Berlin, Heidelberg, Dresden und Tübingen umreißen. Die im dritten Abschnitt vorgenommene Behandlung von „Goethes Verhältnis zur romantischen Germanistik, Romanistik und Orientalistik“ (S. 445–507) verschränkt detaillierte und summarische Darstellung: An Einzelkapitel zu den Brüdern Grimm sowie zu Johann Gustav Büsching und Friedrich Heinrich von der Hagen schließen sich Ausführungen über „andere Germanisten“ (B. J. Docen, F. J. Mone, F. Horn und andere), „romantische Romanisten“ und „romantische Orientalisten“ an – wobei die letztgenannten Kapitel nicht Goethes Austausch mit Vertretern einer (damals noch nicht existierenden) disziplinären Philologie, sondern seine Wahrnehmung zeitgenössischer Übersetzer und Bearbeiter thematisieren.

Methodisch verpflichtet sich der Verfasser auf eine um Objektivität bemühte „Haltung des Berichterstatters“ (S. 11), die eine deskriptive, den Fakten adäquate Darstellung garantieren und so „für Lernende und Lehrende der deutschen Literatur eine faktengetreue, umfassende und verlässliche Grundlage für das Verständnis des behandelten Themas bieten“ soll (S. 511). Wie erwähnt, stehen „Goethes Blickwinkel“ und seine Sicht der Romantik im Zentrum. Die vielfältige und sich zeitlich wandelnde Goethe-Rezeption der Romantiker soll nur dann vermerkt werden, wenn sie das Verhalten Goethes in besonderer Weise beeinflusst hat – wie etwa im Fall des Friedrich von Hardenberg, dessen *Wilhelm Meister*-Kritik eine entschiedene Abwehrhaltung des Weimarer Dichterkönigs hervorrief. Sowohl Novalis' intensive Lektüre und die durch Schlegel und Tieck für die Ausgabe der *Schriften* von 1802 kompilierte Kritik als auch Goethes Äußerungen in Tagebüchern und Briefen auswertend, kann Fröschle die verdienstvolle Untersuchung von Hans-Joachim Mähl aus dem Jahre 1967 bestätigen und durch den Einbezug weiterer Zeugnisse (insbesondere der Briefe von Sulpiz Boisserée) weiter präzisieren. Die hier vorgenommene Perspektivierung macht zugleich deutlich, welchen Fragen sich der Verfasser hinsichtlich der Modellierung seines Gegenstandes stellen muß. Denn wenn in diesem Falle die Beschränkung auf Goethes Wahrnehmung und Bewertung der romantischen Bewegung zugunsten einer fruchtbaren Relationierung von Ursachen und Wirkungen aufgehoben ist, läßt sich fragen, warum diese Berücksichtigung der komplexen Verhältnisse innerhalb des literarischen Feldes nicht auch anderweitig praktiziert wurde. So zitiert Fröschle zwar ausführlich Goethes letztes Urteil über die Brüder Schlegel im bekannten Brief an Carl Friedrich Zelter vom 20. Oktober 1831 und attestiert diesem „scharfsichtigen Ernst“ (S. 181), gibt jedoch keine näheren Erläuterungen zu August Wilhelm Schlegels polemischen Epigrammen gegen den 1828/1829 in sechs Teilen erschienenen Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, die unter dem Titel „Literarische Scherze“ in dem von Amadeus Wendt herausgegebenen *Leipziger Musenalmanach für*

das Jahr 1832 erschienen waren und Goethes umfassende Stellungnahme hervorgerufen hatten.

Zu der nur partiell durchbrochenen Begrenzung der Untersuchung auf Goethes Perspektive tritt eine weitere, vom Verfasser ebenfalls explizit vorgenommene Limitierung. Um vorzeitige Verallgemeinerungen zu vermeiden und die Komplexität des Themas zu bewahren, sollen Wertungen dem Leser überlassen und die eruierten Tatsachen möglichst vollständig dargeboten werden, „bevor Schlüsse gezogen werden“ (S. 11). In der Tat präsentiert das Werk eine umfassende und akribisch genaue Verzeichnung der persönlichen und intellektuellen Begegnungen Goethes mit den Autoren und Philologen der deutschen Romantik: Erfasst werden die (aus Tagebuchaufzeichnungen ermittelbaren) Treffen, in Briefen und Gesprächen gemachte Äußerungen sowie publizistische Reaktionen; notiert sind zugleich die (unter anderem aus Goethes „Büchervermehrungslisten“ eruierten) Versuche von Angehörigen der jungen Generation, die zu einer Institution des literarischen Lebens gewordene Größe durch Zusendung eigener Produktionen für ihre Projekte zu gewinnen. Auf dieser materialen Basis kann Fröschle eindringlich die vielfältigen, nicht selten ambivalenten, letztlich jedoch von Goethes Ablehnung bestimmten Beziehungen zur literarischen Romantik beziehungsweise seinen fruchtbaren Austausch mit Übersetzern und Bearbeitern beschreiben. Doch leider korrespondieren dieser imponierenden Beschreibungsleistung nur marginale Hinweise zur Ausdeutung und Erklärung. So fehlen Hinweise auf mögliche Modelle zur Erklärung der Austauschverhältnisse in einem Feld, das – nicht zuletzt durch die rasante Entwicklung des Buchmarkts und des literarischen Lebens zwischen 1740 und 1800 – zunehmend durch wechselseitige Beobachtung, Innovationsdruck und Neuerungsretorik geprägt wurde. Dem in vielen Aspekten aufschlußreichen Wechselspiel zwischen romantischer Provokationspoetik und Stilisierung zu kritischen Imperatoren einerseits und Goethes Bemühungen um Normsetzung und Kanonisierung andererseits wäre in übergreifender Perspektive viel abzugewinnen, lassen doch die beschriebenen Verhältnisse gewichtige Folgerungen für die Modellierung von Generationen und ihren Konkurrenzbeziehungen im kulturellen Raum ebenso zu wie für die weitere Aufklärung der komplizierten Zusammenhänge zwischen künstlerischen Ausdrucksinteressen und den Konditionen eines stets vorstrukturierten literarischen Feldes.

Diese Chancen aber vergibt der Verfasser nicht durch sein Streben nach Detailgenauigkeit und Vollständigkeit – eine Haltung, die er selbst als „meinewegen ‚positivistisch‘“ (S. 37) bezeichnet und deren Redlichkeit an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich lobend hervorzuheben ist –, sondern vor allem durch seine expliziten und impliziten Klassifikations- und Bewertungsmaßstäbe. Denn vorausgesetzt werden einerseits ein „weitgehender Konsens über die Stilperioden ‚Klassik‘ und ‚Romantik‘ in der deutschen Literatur“ (S. 10) und eine „ziemlich breite Übereinstimmung“ über „Goethes Weg zur Klassik [...] und den Charakter seiner eigentlich klassizistischen Periode“ (ebd.), andererseits zugleich auch Wertungsprinzipien, die in Goethes mehr als drei Jahrzehnte währender Auseinandersetzung mit der romantischen Bewegung „nicht nur ein Generations-, sondern auch ein Charakterproblem“ (S. 9) erkennen. Die vom Verfasser mehrfach eingestandene Faszination ange-

sichts der „Breite“ beziehungsweise „Weite“ der geistigen Beziehungen Goethes und dessen „letztliche[r] Unerschütterlichkeit bei aller geistig-seelischen Beweglichkeit und Verwundbarkeit“ (S. 9, vgl. S. 41) liefert die Folie für eine Deutung der antiromantischen Stellungnahmen Goethes als charakterlich motivierte Opposition des beständigen Klassikers gegenüber einer haltlosen Generation: In den verwickelten Beziehungen zu den Brüdern August Wilhelm und Friedrich Schlegel erkennt Fröschle eine von jahrzehntelanger Kontinuität geprägte „grundsätzliche[] und tiefgewurzelte[] Skepsis des schöpferischen Klassikers gegenüber der theoretisierenden und bestenfalls nachschöpferischen Schlegelromantik“ (S. 197), die auf der „tiefen Wesensverschiedenheit seiner ethischen und ästhetischen Bemühungen von denen der Schlegel-Romantik“ (S. 215) beruhe; kennzeichnend für das Verhältnis zu Friedrich von Hardenberg bliebe eine „persönliche Kränkung, die menschliche Enttäuschung, die er [Goethe, R. K.] aufgrund des angenehmen Doppelspiels, das sich für ihn in der Diskrepanz zwischen den Äußerungen Hardenbergs von 1798 und 1802 kundtat, schmerzlich empfand“ (S. 256); Bettina von Arnim gilt ihm als „zigeunerhaft unruhige[], elbische[], kompliziert romantische[] Vertreterin einer nachwachsenden Generation, die der Klassiker Goethe als bedrohlich empfand“ (S. 382). Dem so fixierten Beziehungsmuster gegenüber finden die von Goethe geschätzten Protagonisten der romantischen Bewegung vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit. Carl Gustav Carus und Sulpiz Boisserée erscheinen im ersten Abschnitt mit knappen Auskünften zur Sekundärliteratur (S. 100–102 beziehungsweise S. 126–129) und später nur noch in kursorischer Erwähnung – obwohl doch etwa die Bedeutung des Dresdener Arztes, Malers und Kunsttheoretikers für Goethes nicht zu unterschätzen ist und Carus’ bildkünstlerisches Werk nach Goethes eigenem Bekunden „dem bewundernden Blick“ die „ganze Romantik“ ausdrückte (Brief an Johann Heinrich Meyer vom 30. September 1827; Weimarer Ausgabe, Abt. IV, Bd. 43, S. 94).

Trotz dieser Einwände – zu denen auch der Hinweis auf ein fehlendes Abkürzungsverzeichnis gehört, das eine Auflösung von Chiffren wie „WZUJ“ (S. 64), „Int. J. Br. A.“ (S. 81), „JHI“ (S. 108), „RLC“ (S. 138) erlaubte – ist Hartmut Fröschles umfängliches und in allen Passagen gut lesbares Werk als instruktive Darstellung eines faszinierenden Kapitels der deutschen Literatur- und Geistesgeschichte zu würdigen. Forschung und Lehre finden hier eine materialreiche Basis für weitergehende Explorationen und werden ihm in Anschluß wie in kritischer Auseinandersetzung die Anerkennung zukommen lassen, die diesem Buch ohne Zweifel gebührt.

Humboldt-Universität Berlin
Institut für deutsche Literatur

Unter den Linden 6
D-10099 Berlin

ralf.klausnitzer@rz.hu-berlin.de

Ralf Klausnitzer